

„Medizin und Nationalsozialismus“

23. März 2011

Statement von Prof. Dr. Robert Jütte, Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Stuttgart

Die Forschungsliteratur zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus lässt sich inzwischen kaum noch überblicken. Wer bei Google Books das Stichwort „Medizin im Nationalsozialismus“ eingibt, erhält über 715.000 Treffer (Stand: März 2011). Selbst wenn darunter auch oft Doppelnennungen sind, so vermittelt doch diese schiere Zahl einen Eindruck davon, wie sehr sich die Forschung nach zögerlichen Anfängen, die bis in die 1960er Jahre reichen, auf diesem Gebiet inzwischen entwickelt hat. Ja, man kann sogar von einem Boom sprechen, denn nicht nur in der Zeitgeschichtsforschung, auch in der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte ist dieses Thema seit mehr als zwei Jahrzehnten sehr populär, davon zeugen nicht nur zahlreiche Neuerscheinungen in den letzten Jahren, sondern auch eine schier unüberschaubare Zahl von Aufsätzen in Zeitschriften und Sammelbänden. Ja, man kann sogar sagen, dass es kein Thema in der Medizingeschichte gibt, das in den letzten dreißig Jahren so intensiv erforscht worden ist wie die Rolle der Medizin im Nationalsozialismus. Das hat durchaus einen politischen Hintergrund; denn auch die deutsche Ärzteschaft hat sich lange Zeit schwer damit getan, ihre jüngere Vergangenheit aufzuarbeiten. Dazu bedurfte es manchmal der Anstöße und auch des Drucks von innen und von außen.

Die mittlerweile zu konstatierende Fülle an Literatur stellt gleichzeitig ein Problem dar, denn kaum jemand übersieht noch die gesamte Bandbreite der Forschung auf diesem Gebiet. Selbst ausgewiesene Experten und Kenner der Materie tun sich deswegen gelegentlich schwer, den Stellenwert ihrer eigenen Arbeit in diesem sich dynamisch entwickelnden Forschungsfeld richtig einzuschätzen.

Angesichts des inzwischen hoch differenzierten Forschungsstandes ist ein aktueller Forschungsbericht zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus seit vielen Jahren überfällig. Das heute der Öffentlichkeit vorgestellte Buch macht bereits im Untertitel, der „Bilanz und Perspektiven der Forschung“ lautet, deutlich, worum es geht. Hier wird nämlich erstmals der Versuch unternommen, die Wege der wissenschaftlichen Annäherung an

diesen Themenkomplex in knappen Strichen nachzuzeichnen und Meilensteine, aber auch Desiderate der Forschung zu benennen. Der geographische Umfang schließt Österreich (nach 1938) mit ein. Es wurde nicht nur die deutsche, sondern auch die fremdsprachige Literatur – soweit es die Sprachkompetenz der Bearbeiter erlaubte – erfasst.

Zentrale Themen sind die NS-Gesundheitspolitik und die ihr zugrundeliegende Weltanschauung, das Gesundheitswesen und die medizinische Forschung im „Dritten Reich“, die medizinische Praxis in der Zeit vor und während des Zweiten Weltkriegs sowie die Brüche und Kontinuitäten nach 1945. Aber es wurden auch Forschungsfelder berücksichtigt, die erst jüngst oder die bislang wenig Aufmerksamkeit gefunden haben, wie z.B. die Geschichte der Komplementärmedizin oder der Krankenpflege im „Dritten Reich“. Auch sozialgeschichtlich orientierte Forschungen, beispielsweise zur Ernährungssituation oder zum medizinischen Alltag zwischen 1933 und 1945, sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

Wer sich zunächst einen allgemeinen Überblick verschaffen will, der findet in dem einleitenden Kapitel die wichtigsten Gesamtdarstellungen und Forschungsberichte zusammengestellt. Auch Hilfsmittel (Nachschlagewerke, Quellensammlungen etc.) werden hier aufgeführt, so dass auch Leser, der mit der historischen Forschung nicht so gut vertraut sind, hier eine erste Orientierung an die Hand bekommen. Es folgt ein Kapitel, das die Erforschung der weltanschaulichen Grundlage der Medizin im Nationalsozialismus zum Thema hat. Denn nur vor diesem Hintergrund wird das Handeln von Ärztinnen und Ärzten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im „Dritten Reich“ verständlich. Weitere Hauptkapitel zeigen, was man inzwischen über die Entwicklung in den Jahren zwischen 1933 und 1945 in Bezug auf einzelne Bereiche des Gesundheitswesens sowie der medizinischen Forschung weiß. Ein besonderes Augenmerk gilt der Erforschung der medizinischen Praxis in der Zeit des Nationalsozialismus – ein Feld, auf dem auch in Zukunft noch relativ viel Forschung notwendig ist. Abschließend wird der Blick auf die Erforschung der Brüche und Kontinuitäten nach 1945 gerichtet, wobei auch die historisch orientierte medizin-ethische Forschung Berücksichtigung findet.

Da sich auf diesem Forschungsgebiet ebenfalls das Problem der Spezialisierung zeigt, war es nur im Team möglich, den Anspruch einzulösen, eine Gesamtübersicht über die Forschung der letzten 65 Jahre vorzulegen. Alle Autoren, neben dem Herausgeber: Prof. Dr. Wolfgang U. Eckart, Prof. Dr. Hans-Walter Schmuhl und Dr. Winfried Süß, sind ausgewiesene Experten. Sie zeichnen für die von ihnen bearbeiteten jeweiligen Forschungsfelder verantwortlich.

Ein Forschungsbericht, so wie er hier vorgelegt wird, zielt naturgemäß nicht auf Vollständigkeit ab. Dennoch haben sich die Bearbeiter bemüht, einen möglichst ausgewogenen Überblick über die vorhandene Forschungsliteratur zu geben. Das schließt eine Wertung im Sinne einer „bibliographie raisonnée“ mit ein.

Ein wesentliches Anliegen dieser gemeinsamen Unternehmung war es zudem, nicht nur das bisher Erreichte zu würdigen, sondern auch Desiderate der Forschung zu benennen. Denn trotz der Forschungsanstrengungen, die insbesondere in den letzten drei Jahrzehnten zu verzeichnen sind, gibt es noch erstaunliche und bedauerliche Forschungslücken. So herrschen in einigen Bereichen noch biographisch oder institutionengeschichtlich orientierte Forschungen vor. Das trifft z.B. auf den Bereich der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik zu. Auch die sogenannte „Neue Deutsche Heilkunde“, die ein Versuch der Nationalsozialisten war, die Schulmedizin mit der Naturheilkunde und anderen unkonventionellen medizinischen Verfahren zu vereinen, ist erst in Teilen erforscht. Die Patientengeschichte kommt immer noch zu kurz, wenngleich beispielsweise neuere Forschungen zur „Euthanasie“ bzw. „Krankenmord“ diese Perspektive inzwischen durchaus berücksichtigen. Andere Leitthemen der Sozialgeschichte der Medizin, wie z.B. Professionalisierung, Medikalisierung oder Medikale Kultur, sind bislang nur unzureichend in der einschlägigen Forschung berücksichtigt worden. Am größten ist sicherlich die Forschungslücke hinsichtlich der nicht-ärztlichen Heilberufe. Während die Geschichte der Apothekerschaft und der Krankenpflege im „Dritten Reich“ inzwischen Fortschritte gemacht haben, existiert zu anderen Berufsgruppen, z.B. den auf dem Land beliebten Laienheilern, so gut wie keine Forschung. Doch selbst in Bereichen, die mit zu den besterforschten gehören, wie beispielsweise die „T4-Aktion“ oder die Humanexperimente in Konzentrationslagern sind manche Fragen immer noch offen.

Um ein Bild zu verwenden: Insgesamt kann man in Hinblick auf das bisher Erreichte von einem „Flickenteppich“ sprechen, der in den letzten Jahren immer bunter und dichter geworden ist, dessen Gesamtmuster aber immer undeutlicher wird. Das heißt die Spezialforschung nimmt zu, dafür fehlt es an Gesamtdarstellungen, die auf dem neuesten Stand der Forschung sind und einen möglichst breites Spektrum an Themen abdecken. Dazu möchte diese Orientierungshilfe einen Anstoß geben, denn sie macht den aktuellen Forschungsstand deutlich. Außerdem mag sie als Wegweiser für zukünftige Forschungen auf diesem Gebiet dienen. Doch wendet sich diese bibliographische Handreichung ausdrücklich nicht nur an Medizin- und Zeithistoriker, sondern an alle, die sich für das Thema Medizin und Nationalsozialismus interessieren, so auch an fortgeschrittene Studenten der Fächer Medizin, Pharmazie, Pflegewissenschaften und der Geschichtswissenschaft sowie

der Nachbardisziplinen (z.B. Volkskunde, Ethnologie) sowie an Ärztinnen, Ärzte und Wissenschaftsjournalisten, die ihr Wissen auf diesem Gebiet vertiefen und eventuell selbst forschen wollen. Auch aus diesem Grund haben sich die Autoren bemüht, nicht einfach bibliographische Notizen aneinanderzureihen, wie es oft in Forschungsberichten der Fall ist. Sie führen den Leser in den Gegenstand ein, ohne dabei jedoch den Anspruch zu vertreten, die Inhalte so detailliert und miteinander verknüpft zu vermitteln, wie es in einem Sach- oder Fachbuch der Fall ist.

Herausgeber und Autoren sind der Bundesärztekammer, insbesondere ihrem Präsidenten, Prof. Dr. med. Dr. h.c. Jörg-Dietrich Hoppe, dafür dankbar, nicht nur den Anstoß zu dieser Publikation gegeben, sondern auch finanzielle Mittel für den raschen und erfolgreichen Abschluss dieses Projekts zur Verfügung gestellt zu haben. Die wissenschaftliche Verantwortung dafür lag ausschließlich bei den Autoren, die bei der Erstellung des Forschungsberichts völlig freie Hand hatten. Dass ihre Auswahl und Wertungen bei den Lesern vielleicht nicht immer auf Zustimmung stoßen werden, liegt in der Natur der Sache.